

Schaffen wir das? Zwischen Akzeptanz und Ablehnung von Immigration in Deutschland und Europa

Schnaudt, Christian; Weinhardt, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schnaudt, C., & Weinhardt, M. (2017). Schaffen wir das? Zwischen Akzeptanz und Ablehnung von Immigration in Deutschland und Europa. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 57, 12-16. <https://doi.org/10.15464/isi.57.2017.12-16>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Schaffen wir das?

Zwischen Akzeptanz und Ablehnung von Immigration in Deutschland und Europa

Kaum ein anderes Thema hat in den vergangenen zwei Jahren die öffentliche und politische Diskussion in Deutschland und Europa so sehr geprägt wie die Flüchtlingsdebatte. Der enorme Anstieg an Zuwanderern und Flüchtlingen, insbesondere aus den syrischen Kriegsgebieten, stellt nicht nur die politischen Eliten Europas vor eine immense Herausforderung, sondern erregt auch seitens europäischer Bevölkerungen die Besorgnis, wie die Aufnahme und Integration einer großen Zahl von Zuwanderern bewältigt werden können. Sinnbildlich für die kontroversen Standpunkte hinsichtlich einer angemessenen Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik stehen einerseits die weithin bekannte Aussage „Wir schaffen das!“ der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel, andererseits die in vielen europäischen Ländern aufkommenden immigrationsskeptischen oder gar -feindlichen Stimmen und Bewegungen, welche in Deutschland z.B. in Gestalt von ‚PEGIDA‘ ihren Ausdruck finden. Während diese beiden Extrempole einer generösen gegenüber einer restriktiven Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik insbesondere in der medialen Darstellung eine gewisse Priorisierung erfahren und somit der Eindruck zunehmend polarisierter europäischer Gesellschaften entsteht, so verfügen wir im Gegenzug kaum über belastbare und aktuelle empirische Daten, welche uns Aufschluss darüber geben können, wie Akzeptanz und Ablehnung von Immigration in Deutschland und Europa tatsächlich verteilt sind und wie sich etwaige Unterschiede in den Einstellungen gegenüber Immigration erklären lassen.

Im vorliegenden Beitrag betrachten wir zunächst die Einstellungen europäischer Bürgerinnen und Bürger gegenüber Immigration im Zeit- und Ländervergleich und untersuchen anschließend, welche Faktoren Akzeptanz respektive Ablehnung von Immigration bedingen. Für unsere empirischen Analysen greifen wir auf Individualdaten eines spezifischen Themenmoduls zu Immigration zurück, welches in den Jahren 2002 und 2014 im Rahmen des European Social Survey (ESS)¹ erhoben wurde (vgl. Schnaudt et al. 2014 für einen Überblick zum ESS). Fernab der medialen Darstellung ist es uns so möglich, ein aktualisiertes Bild der in den europäischen Bevölkerungen vorhandenen Einstellungen gegenüber Immigration zu Beginn der „Flüchtlingskrise“ im Jahr 2015 zu liefern und die Beweggründe für Akzeptanz und Ablehnung von Immigration näher zu beleuchten.²

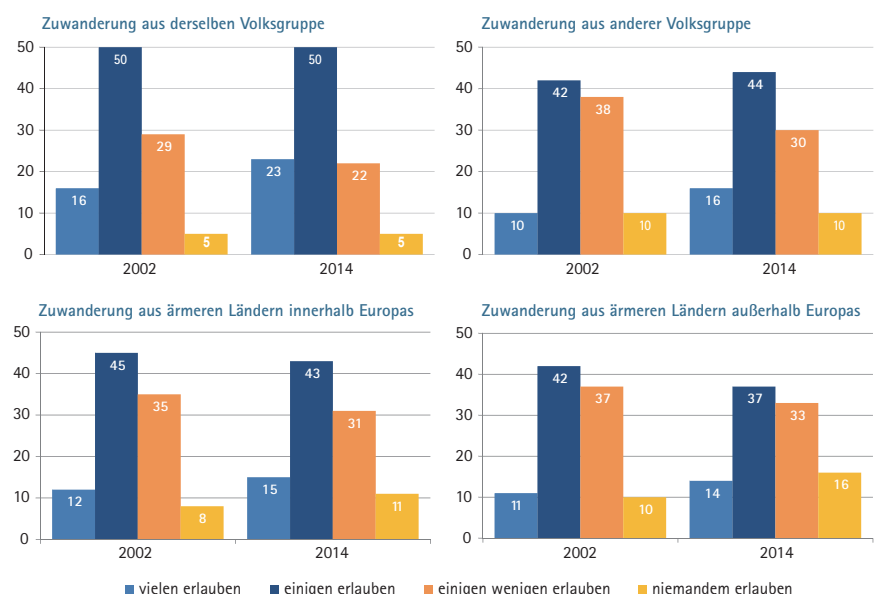
Immigration in Europa: Hohe Akzeptanz bei leichten Polarisierungstendenzen

Für die Messung der Akzeptanz respektive Ablehnung von Immigration stehen im ESS insgesamt vier Items zur Verfügung, welche sowohl in der ersten Welle des ESS im Jahr 2002 als auch in der letzten Welle im Jahr 2014 in insgesamt siebzehn Ländern erhoben wurden.³ Sämtliche Items fragen nach der Anzahl an Zuwanderern, denen es aus Sicht der Befragten erlaubt sein sollte, in ihr Land einzureisen und dort zu leben.

(1) vielen, (2) einigen, (3) einigen wenigen oder (4) niemandem erlauben möchten, in ihrem jeweiligen Land zu leben. Grafik 1 gibt zunächst Auskunft über die Verteilungen der Antworten auf die vier Items in den Jahren 2002 und 2014 für alle siebzehn Länder gemeinsam.

Für alle vier Items zeigt sich, dass eine Mehrheit der Befragten Immigration tendenziell positiv gegenübersteht. Am deutlichsten trifft dies für Zuwanderung von Personen aus derselben Volksgruppe (bzw. ethnischen Gruppe) zu. Hier geben im Jahr 2002 66 Prozent der Befragten an, dass es ‚vielen‘ oder ‚einigen‘ Zuwanderern erlaubt sein sollte, in ihrem Land zu leben. Die entsprechenden Werte für Zuwanderung aus anderen Volksgruppen, aus ärmeren Ländern in Europa sowie aus ärmeren Ländern außerhalb Europas liegen jeweils bei 52, 57 und 53 Prozent. Betrachtet man nun die Entwicklungen von 2002 zu 2014, so erhöht sich der Anteil der positiv gegenüber Immigration eingestellten Bürger noch weiter. Am hervorstechendsten ist dieser Anstieg für die beiden Items bzgl. der Zuwanderung aus derselben bzw. einer anderen Volksgruppe. Für erstere ist ein Anstieg um 7 Prozentpunkte zu verzeichnen. Während im Jahr 2002 66 Prozent der Befragten angeben, ‚viele‘ oder ‚einige‘ Zuwanderer aus derselben Volksgruppe zu

Grafik 1 Akzeptanz und Ablehnung von Immigration in Europa (2002 und 2014)



Prozentuale Verteilungen der vier Items. Fallzahlen: N_{min} 31.645 (2002) und 30.371 (2014). Berechnungen auf Grundlage gewichteter Daten (pspwght und pweight).

Datenbasis: European Social Survey 2002 und 2014.

erlauben, sind dies im Jahr 2014 73 Prozent. Für die Zuwanderung aus einer anderen Volksgruppe zeigt sich zwischen 2002 und 2014 ein Anstieg um 8 Prozentpunkte von 52 auf 60 Prozent.

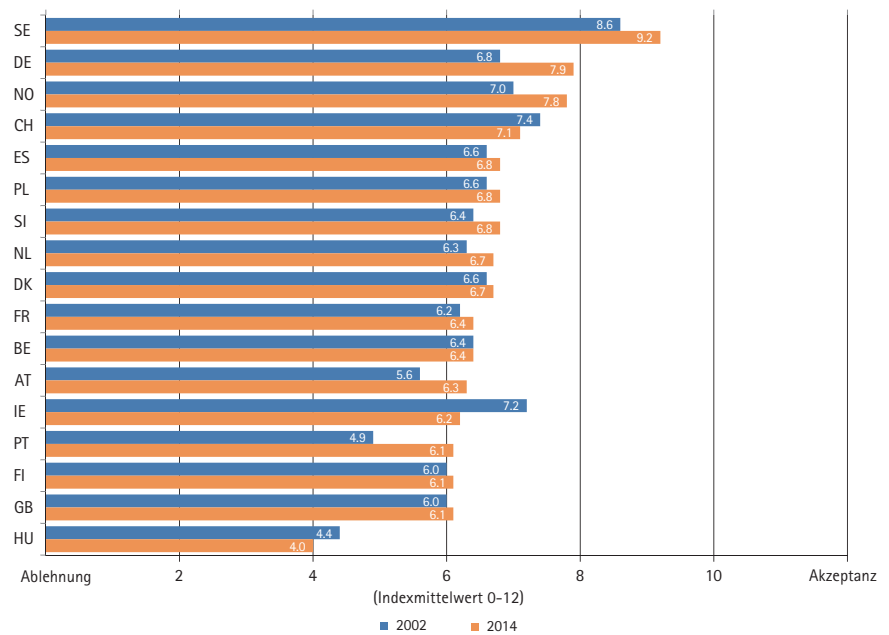
Hinsichtlich der Akzeptanz von Zuwanderung aus ärmeren Ländern innerhalb bzw. außerhalb Europas ist kein oder nur ein marginaler Anstieg zu verzeichnen. Es zeigt sich jedoch eine andere interessante Entwicklung im Zeitverlauf, wenn lediglich die Anteile jener Befragten betrachtet werden, die entweder ‚vielen‘ oder ‚niemandem‘ die Zuwanderung erlauben möchten. Für beide Gruppen zeigt sich im Vergleich von 2002 und 2014 ein Anstieg, der auf eine Polarisierung in den Einstellungen zu Immigration hinweist. Am deutlichsten ist diese Polarisierungstendenz bei der Frage nach der Zuwanderung aus ärmeren Ländern außerhalb Europas zu erkennen. Hier steigt der Anteil derjenigen, die ‚viele‘ Zuwanderer erlauben möchten, von 11 Prozent in 2002 auf 14 Prozent in 2014, während im gleichen Zeitraum der Anteil an Befragten, die ‚niemandem‘ die Zuwanderung erlauben möchten, von 10 auf 16 Prozent ansteigt. Ein ähnlicher Anstieg in den Extrempositionen zeigt sich für die Frage nach Zuwanderung aus ärmeren Ländern innerhalb Europas.

Zusammenfassend sprechen die bisherigen Befunde hinsichtlich der Einstellungen zu Immigration für Folgendes: (1) Europäische Bürger sind in der Mehrheit tendenziell positiv gegenüber Immigration eingestellt. Dies gilt ungeachtet der ethnischen oder sozioökonomisch-geographischen Herkunft der Zuwanderer. (2) Der Anteil jener Bürger mit tendenziell positiven Einstellungen nimmt im Zeitverlauf von 2002 bis 2014 zu oder bleibt auf konstantem Niveau. (3) Für die Einstellungen bzgl. Zuwanderung aus ärmeren Ländern innerhalb oder außerhalb Europas lässt sich eine leichte Tendenz der Polarisierung im Zeitverlauf von 2002 zu 2014 beobachten.

Überwiegend kein immigrationsfeindliches Klima in den europäischen Ländern

Im Folgenden werden die Einstellungen gegenüber Immigration für die siebzehn europäischen Länder separat verglichen, um die zuvor dargestellten Befunde und Schlussfolgerungen erweitern und ggf. qualifizieren zu können. Dafür untersuchen wir zunächst, ob die Antworten der Befragten zu den vier Items womöglich Ausdruck eines latenten Konstrukts „Akzeptanz und Ablehnung von Immigration“ sind und sich folglich zu einem Immigrationsindex

Grafik 2 Akzeptanz und Ablehnung von Immigration im europäischen Vergleich (2002 und 2014)



Mittelwerte des Immigrationsindex (0-12). Absteigende Sortierung der Länder auf Basis der Mittelwerte für 2014. Fallzahlen: N_{min} 1.126 (Slowenien 2014), N_{max} 2.973 (Deutschland 2014). Berechnungen auf Grundlage gewichteter Daten (pspwght).

Datenbasis: European Social Survey 2002 und 2014.

zusammenfassen lassen. Die Ergebnisse einer hierfür durchgeführten Faktorenanalyse zeigen in allen siebzehn Ländern zu beiden betrachteten Zeitpunkten (2002 und 2014) eine eindimensionale Struktur (vgl. auch Davidov et al., 2015). Daher wird für die folgenden Analysen ein additiver Index aus den vier Einzelitems gebildet, bei dem höhere Werte auf eine größere Akzeptanz von Immigration hinweisen (Wertebereich 0-12).⁶ Der Mittelwert des Indexes liegt im gepoolten Sample in 2002 bei 6,40 (SD=2,95) und in 2014 bei 6,80 Punkten (SD=3,13). Grafik 2 gibt einen deskriptiven Überblick der Verteilung des neu gebildeten Indexes über die siebzehn europäischen Länder sowie die zwei Erhebungszeitpunkte hinweg.

Auffällig sind zunächst die teils erheblichen Unterschiede in der durchschnittlichen Akzeptanz von Immigration zwischen den siebzehn betrachteten Ländern. So ist im Jahr 2014 in Schweden die Akzeptanz von Immigration mit einem Durchschnittswert von etwa 9 auf einer Skala von 0 bis 12 mehr als doppelt so hoch wie in Ungarn, wo sich der entsprechende Wert bei etwa 4 befindet. Neben diesen Differenzen in den Akzeptanzniveaus zwischen den Ländern zeigen sich auch einige interessante Entwicklungen über die Zeit. Während sich die Akzeptanzniveaus zwischen den Jahren 2002 und 2014 in Belgien, Dänemark, Finn-

land, oder Großbritannien kaum verändert haben, zeigen unter anderem Deutschland, Norwegen, Portugal und Schweden im selben Zeitraum einen teils deutlichen Anstieg. Demgegenüber deuten die Befunde für die Schweiz, Ungarn und insbesondere Irland auf eine abnehmende Akzeptanz von Immigration hin. Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die Entwicklung in den Einstellungen der europäischen Bürger bzgl. Immigration im Zeitraum 2002 bis 2014 eher immigrationsfreundlich als -feindlich ausfällt. Selbiges gilt für die Akzeptanzniveaus, welche sich im Erhebungsjahr 2014 mit Ausnahme Ungarns in allen Ländern um den theoretischen Indexmittelwert von 6 oder höher bewegen. Von einem immigrationsfeindlichen Klima innerhalb der europäischen Bevölkerungen kann also in der überwältigenden Mehrheit der betrachteten Länder zu Beginn der Flüchtlingskrise im Jahr 2015 nicht gesprochen werden.

Einschätzungen bezüglich Arbeitsmarkt, Kriminalität und kulturellem Leben beeinflussen Akzeptanz von Immigration erheblich

Auch wenn die durchschnittlichen Akzeptanzniveaus auf ein eher immigrationsfreundliches Klima in den hier untersuchten Ländern hinweisen, so verbirgt sich hinter den Durchschnittswerten der einzelnen Län-

der noch immer eine immense Spannweite an individuellen Einstellungen (vgl. Grafik 1). Im Folgenden wird daher der Frage nachgegangen, warum einige Bürger und Bürgerinnen einer weiteren Zuwanderung eher positiv gegenüberstehen, wohingegen andere diese eher ablehnen.

Zur Erklärung von Einstellungen gegenüber Immigration lassen sich verschiedene Ansätze finden, welche vereinfacht zu interessenbasierten gegenüber sozialpsychologischen Erklärungen zusammengefasst werden können (vgl. Hainmüller und Hopkins, 2014). Interessenbasierte Erklärungen sehen Einstellungen gegenüber Immigration als Resultat eines (wahrgenommenen) Wettbewerbs zwischen der einheimischen Bevölkerung und Zuwanderern hinsichtlich bestimmter Ressourcen wie Arbeitsplätzen oder staatlichen Leistungen. Sozialpsychologische Erklärungen kennzeichnen sich dadurch, dass sie Einstellungen gegenüber Immigration auf gruppenspezifische Merkmale und Charakteristika zurückführen und folglich die Rolle von Vorurteilen, Stereotypen sowie nationaler Identität betonen (vgl. Hainmüller und Hopkins, 2014, S. 226). Neben diesen beiden Gruppen von Erklärungsansätzen verweisen vorangegangene Studien zudem auf die Relevanz ideologischer Prädispositionen, der Informiertheit über Immigration sowie des jeweiligen Kontexts, in welchem die Menschen leben (vgl. Sides und Citrin, 2007).

Zur empirischen Erfassung interessenbasierter Ansätze verwenden wir Informationen bzgl. (1) des Beschäftigungsstatus', (2) der Bewertung der persönlichen finanziellen Situation sowie der Einschätzung der Befragten zum Einfluss von Zuwanderung (3) auf den Arbeitsmarkt bzw. (4) auf die Sozialsysteme. Arbeitslose, finanziell Unzufriedene sowie solche Befragte, die einen negativen Einfluss von Immigration auf den Arbeitsmarkt und die Sozialsysteme befürchten, sollten Immigration eher negativ gegenüberstehen. Sozialpsychologische Ansätze werden auf der Basis von Informationen zur Einschätzung der Befragten bzgl. des Einflusses von Immigration auf die Kriminalitätsrate im Land (Vorurteile und Stereotype) sowie Einstellungen zur nationalen Identität und Homogenität berücksichtigt. Befragte, die (1) einen Anstieg der Kriminalität befürchten, Immigration an die Bedingung knüpfen, dass Zuwanderer (2) die Sprache des Einwanderungslands sprechen und (3) die dortigen Traditionen und Bräuche teilen sowie die Ansicht vertreten, dass (4) Zuwanderung das kulturelle Leben eines Landes schwäche, sollten Immigration eher negativ gegenüberstehen (vgl. Hainmüller

und Hopkins, 2014, S. 235). Den Einfluss ideologischer Prädispositionen überprüfen wir anhand der Selbsteinstufung der Befragten auf der politischen Links-Rechts Skala. Befragte, die sich im rechten politischen Spektrum verorten, sollten Immigration eher negativ gegenüberstehen. Für die Informiertheit über Immigration verwenden wir ein Item zur Einschätzung der Befragten hinsichtlich des Anteils der im Ausland geborenen Bevölkerung. Je stärker Befragte diesen Anteil im Vergleich zum tatsächlichen Anteil überschätzen, desto negativer sollten sie Immigration gegenüberstehen (vgl. Sides und Citrin, 2007, S. 480–1). Als Faktoren des jeweiligen nationalen Kontexts verwenden wir Informationen zum Bruttoinlandsprodukt sowie dem Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung.⁷ In Ländern mit vergleichsweise geringerer wirtschaftlicher Leistungskraft sowie vergleichsweise hohem Anteil im Ausland geborener Bevölkerung sollten die Menschen Immigration eher negativ gegenüberstehen, da hier die mögliche Bedrohung weiterer Zuwanderung sowohl im wirtschaftlichen als auch soziokulturellen Sinne als größer empfunden wird (vgl. Sides und Citrin, 2007, S. 478–81).

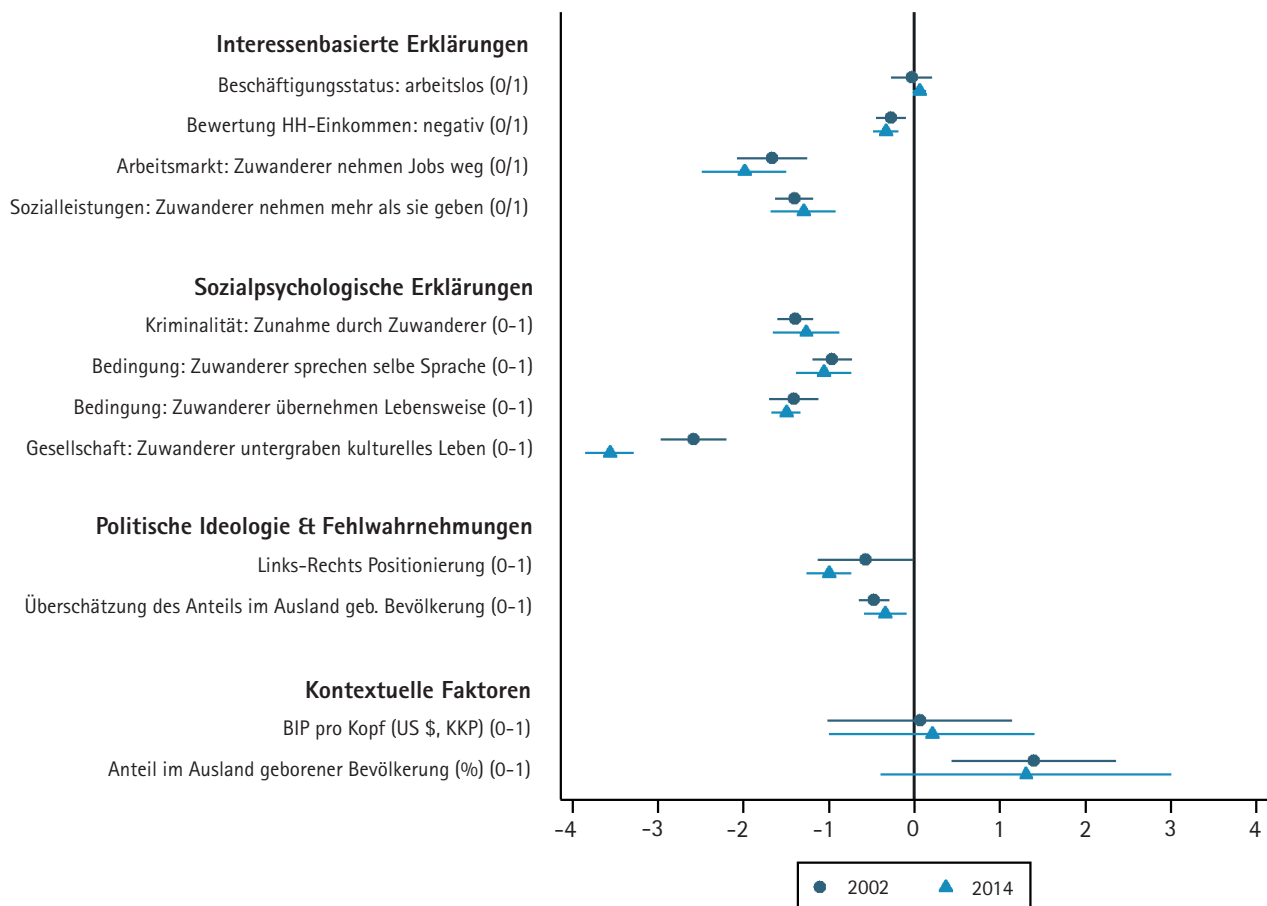
Grafik 3 zeigt die Ergebnisse zweier hierarchischer Regressionsmodelle, welche den Einfluss der zuvor diskutierten Faktoren auf die Akzeptanz von Immigration (gemessen anhand des Immigrationsindex) wiedergeben. Diese Art der Modellierung erlaubt die gleichzeitige Untersuchung des Einflusses von Erklärungsfaktoren unterschiedlicher Ebenen, wie sie auch in der vorliegenden Analyse an Hand der individuellen und kontextuellen Faktoren gegeben sind. Sämtliche Ergebnisse beziehen sich auf die siebzehn bisher betrachteten Länder und werden separat für die Jahre 2002 und 2014 ausgewiesen, um so die Effekte der einzelnen Faktoren im Zeitverlauf vergleichen zu können. Alle in den Modellen enthaltenen Variablen wurden auf einen Wertebereich von 0–1 oder 0/1 kodiert, so dass die abgebildeten Koeffizienten für jede Variable den Unterschied in der Akzeptanz von Immigration zwischen Befragten mit dem Minimalwert und dem Maximalwert der jeweiligen Variable angeben.⁸ Zudem wurden alle Variablen in Einklang mit der vorherigen Diskussion so umgepolt, dass höhere Werte mit einer niedrigeren Akzeptanz von Immigration einhergehen sollten. Folglich erwarten wir für alle Variablen negative Koeffizienten.

Für die Erklärungsfaktoren der Individualebene zeigen sich mit Ausnahme des Beschäftigungsstatus' wie erwartet durchgehend negative und statistisch signifikante Effekte auf die Akzeptanz von Immigration.

Bei den interessenbasierten Ansätzen zeigen sich die stärksten Effekte für die Einschätzungen bzgl. des Einflusses von Immigration auf den Arbeitsmarkt bzw. die Sozialleistungen. So zeigen z.B. Befragte mit der Ansicht, dass Zuwanderer Jobs wegnehmen, eine um zwei Skalenpunkte geringere Akzeptanz gegenüber Immigration als Befragte mit der Einschätzung, dass Zuwanderer neue Jobs schaffen (unter Kontrolle der übrigen Modellvariablen). Der Einfluss der Bewertung des eigenen Haushaltseinkommens fällt geringer aus, dennoch weisen Befragte, die nur schwer oder sehr schwer mit ihrem Einkommen zurechtkommen, noch immer eine um einen halben Skalenpunkt geringere Akzeptanz von Immigration auf als Befragte, die mit ihrem Einkommen gut oder sehr gut zurechtkommen. Arbeitslose hingegen unterscheiden sich nicht hinsichtlich ihrer Akzeptanz von Immigration gegenüber der übrigen Bevölkerung. Insgesamt deuten die Befunde der interessenbasierten Ansätze somit auf eine größere Relevanz von gesamtgesellschaftlichen gegenüber persönlichen Erwägungen hin.

Die vier Faktoren der sozialpsychologischen Ansätze zeigen die durchschnittlich stärksten Effekte auf die Akzeptanz von Immigration. Befragte, die als Folge von Zuwanderung eine Erhöhung der Kriminalität erwarten, weisen eine um eineinhalb Skalenpunkte geringere Akzeptanz von Immigration auf als Befragte, die eine Verringerung der Kriminalität vermuten. Ähnlich starke negative Effekte auf die Akzeptanz von Immigration zeigen sich für Befragte, die es als äußerst wichtige Bedingung für die Zuwanderung erachten, dass Zuwanderer dieselbe Sprache sprechen und sich der Lebensweise des Einwanderungslandes anpassen. Letztlich sticht die Einschätzung zum Einfluss von Immigration auf das kulturelle Leben eines Landes besonders hervor. Befragte mit der Ansicht, dass Zuwanderer das kulturelle Leben untergraben, weisen 2002 eine um zweieinhalb Punkte geringere Akzeptanz von Immigration auf als Befragte, die eine Bereicherung des kulturellen Lebens durch Zuwanderung sehen. 2014 fällt diese Differenz mit fast vier Skalenpunkten nochmals deutlich höher aus. Im Vergleich mit den Faktoren der interessenbasierten Ansätze stehen demnach eher soziokulturelle als ökonomische Befürchtungen hinter einer Ablehnung von Immigration.

Zuletzt zeigen sich auch für den Einfluss der politischen Ideologie sowie der Fehlwahrnehmungen bzgl. des Anteils der im Ausland geborenen Bevölkerung die erwarteten Effekte, diese fallen jedoch im Vergleich etwas schwächer aus. Befragte, welche sich

Grafik 3 Determinanten der Einstellungen gegenüber Immigration in Europa (Index 0–12)

Koeffizienten eines linearen hierarchischen Regressionsmodells mit 95% Konfidenzintervallen. Sämtliche Berechnungen unter Kontrolle des Alters, des Geschlechts, der Bildungsjahre, des politischen Interesses sowie des Migrationsstatus' der Befragten. Fallzahlen (Individualebene/Länderebene): 22.492/17 (2002) und 23.850/17 (2014). Modellgüte: $R^2=0,41$ (2002) und $R^2=0,47$ (2014). Berechnungen auf Grundlage gewichteter Daten (pspwght und pweight).

Datenbasis: European Social Survey 2002 und 2014.

ganz rechts im politischen Spektrum verorten, zeigen eine um einen Skalenpunkt geringere Akzeptanz von Immigration als jene im äußerst linken Spektrum. Befragte, die den Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung stark überschätzen, weisen eine um fast einen halben Skalenpunkt geringere Akzeptanz von Immigration auf als jene, welche diesen Anteil richtig oder geringer einschätzen.

Betrachtet man abschließend den Einfluss der kontextuellen Faktoren, so zeigt sich, dass die wirtschaftliche Leistungskraft gemessen am BIP pro Kopf weder 2002 noch 2014 einen Einfluss auf die Akzeptanz von Immigration in den siebzehn hier betrachteten Ländern ausübt. Der Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung zeigt nur in 2002 einen signifikanten, und zwar positiven Effekt auf die Akzeptanz von Immigration. Befragte im Land mit dem größten Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung (Schweiz) weisen somit eine um fast eineinhalb Punkte höhere Akzeptanz von Immigration auf als Befragte aus dem Land mit dem geringsten Anteil (Polen). Dieser

Befund entspricht der sog. ‚Kontakthypothese‘, nach welcher vermehrter Kontakt zu Zuwanderern Vorbehalte gegenüber diesen reduziert (vgl. Allport, 1954; Pettigrew und Tropp, 2006).⁹

Zusammenfassend lässt sich für unsere Analysen zu den Ursachen von Akzeptanz und Ablehnung von Immigration folgendes konstatieren: (1) Sowohl interessenbasierte als auch sozialpsychologische Ansätze sind für die Erklärung von Akzeptanz respektive Ablehnung von Immigration relevant. Insgesamt üben die soziokulturellen Erwägungen der sozialpsychologischen Ansätze jedoch einen größeren Einfluss aus als die primär wirtschaftlichen Befürchtungen der interessenbasierten Ansätze. (2) Unter Kontrolle relevanter Individualmerkmale spielen kontextuelle Faktoren nur eine untergeordnete Rolle bei der Erklärung von Unterschieden in den Einstellungen gegenüber Immigration. (3) Im Zeitvergleich für die Jahre 2002 und 2014 sind die Effekte der hier betrachteten Erklärungsfaktoren überwiegend konstant. Lediglich Befürchtungen hinsichtlich des Einflusses von Immigration

auf das kulturelle Leben des Einwanderungslandes gewinnen im Zeitverlauf an Stärke. Dieser Befund sollte nicht überinterpretiert werden, könnte aber in Zeiten zunehmender Zuwanderung darauf hindeuten, dass Teile der Bevölkerungen in den Ländern Europas der Bewahrung der nationalen Identität eine zunehmende Relevanz einräumen.

Fazit

Ziel dieses Beitrags war es, ein aktualisiertes Bild der in den europäischen Bevölkerungen vorhandenen Einstellungen gegenüber Immigration zu Beginn der „Flüchtlingskrise“ im Jahr 2015 zu liefern. Die Ergebnisse zeigen, dass von einem immigrationsfeindlichen Klima innerhalb der europäischen Bevölkerungen zu Beginn der Flüchtlingskrise keinesfalls gesprochen werden kann. Im Zeitvergleich zwischen 2002 und 2014 zeigt sich für etwa ein Drittel der betrachteten Länder sogar ein Anstieg in den durchschnittlichen Akzeptanzniveaus von Immigration, wohingegen nennenswerte immigrations skeptische

Entwicklungen nur für Ungarn ersichtlich sind. Gleichzeitig zeigen sich innerhalb der europäischen Bevölkerungen leichte Polarisierungstendenzen hinsichtlich der Zuwanderung aus ärmeren Ländern. Sollten sich diese fortführen, verbirgt sich hier ein gewisses Konfliktpotenzial für den innergesellschaftlichen Zusammenhalt in den Ländern Europas. Hinsichtlich der Ursachen für Akzeptanz respektive Ablehnung von Immigration sind die Ergebnisse im Vergleich der Jahre 2002 und 2014 überwiegend konstant. Lediglich die Einschätzungen zum Einfluss von Zuwanderung auf das kulturelle Leben gewinnen im Zeitverlauf an Relevanz und deuten darauf hin, dass Teile der europäischen Bevölkerungen eine zunehmende Bedrohung ihrer nationalen Identität und Lebensweise wahrnehmen. Insgesamt weisen die in diesem Beitrag präsentierten Befunde hinsichtlich der Akzeptanz von Immigration jedoch darauf hin, dass zumindest zu Beginn der „Flüchtlingskrise“ im Jahr 2015 in Deutschland und anderen europäischen Ländern das Potenzial vorhanden war, um das Merkelsche Diktum „Wir schaffen das!“ zu rechtfertigen. Inwiefern sich dieses Potenzial im Verlauf der späteren Flüchtlingsdebatte verändert oder gar erschöpft hat, werden zukünftige Analysen zeigen.

Literatur

- Allport, G. W. (1954). *The Nature of Prejudice*. Addison-Wesley, Cambridge.
- Davidov, E., Cieciuch, J., Meuleman, B., Schmidt, P., Algesheimer, R., & Hausherr, M. (2015). The Comparability of Measurements of Attitudes Toward Immigration in the European Social Survey: Exact versus Approximate Measurement Equivalence. *Public Opinion Quarterly*, 79, 244-66.
- Hainmüller, J. & Hopkins, D. J. (2014). Public Attitudes Toward Immigration. *Annual Review of Political Science*, 17, 225-49.
- Pettigrew, T. F. & Tropp, L. R. (2006). A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90, 751-83.
- Schnaudt, Ch., Weinhardt, M., Fitzgerald, R., & Liebig, S. (2014). The European Social Survey: Contents, Design, and Research Potential. *Schmollers Jahrbuch*, 134, 487-506.
- Sides, J. & Citrin, J. (2007). European Opinion about Immigration: The Role of Identities, Interests and Information. *British Journal of Political Science*, 37, 477-504.
- 1 <http://www.europeansocialsurvey.org/data/themes.html?t=immigration> [zuletzt abgerufen am 12.01.2017]
- 2 Für die siebte Welle des ESS fand die Datenerhebung in den meisten Ländern zwischen September 2014 und Februar 2015 statt. Die achte Welle wird im Herbst und Winter 2016/17 erhoben und einen Vergleich der Einstellungen vor und nach dem Höhepunkt der „Flüchtlingskrise“ im Sommer 2015 ermöglichen.
- 3 Für einen sinnvollen Zeitvergleich beziehen wir in unsere Analysen lediglich Befragte aus jenen Ländern ein, die sowohl 2002 als auch 2014 am ESS teilgenommen haben. Sofern keine separaten Ergebnisse für einzelne Länder dargestellt sind, beziehen sich die Befunde auf folgende Länder: Österreich (AT), Belgien (BE), Schweiz (CH), Dänemark (DK), Deutschland (DE), Spanien (ES), Finnland (FI), Frankreich (FR), Großbritannien (GB), Ungarn (HU), Irland (IE), Niederlande (NL), Norwegen (NO), Polen (PL), Portugal (PT), Slowenien (SI), Schweden (SE).
- 4 Dies entspricht der deutschen Umschreibung der im englischsprachigen Originalfragebogen verwendeten Kategorie „race“.
- 5 Gefragt wird also nach Immigration insgesamt und nicht ausschließlich nach Flüchtlingen.
- 6 Die Ergebnisse der Faktorenanalyse werden an dieser Stelle nicht separat ausgewiesen, sind aber auf Anfrage von den Autoren erhältlich. Für die Bildung des additiven Indexes wurden alle vier Items umgepolt und auf einen Wertebereich von 0-3 rekodiert, so dass höhere Werte einer höheren Akzeptanz von Immigration entsprechen. Die vier Items wurden dann addiert, so dass der finale Index einen Wertebereich von 0-12 aufweist. Die Reliabilität des Indexes liegt im gepoolten Sample bei 0,92 (Cronbachs Alpha) und in den einzelnen Ländern und Jahren bei mindestens 0,83.
- 7 Die Informationen zum Bruttoinlandsprodukt pro Kopf stammen für 2002 und 2014 von der OECD (https://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=PDB_LV). Die Informationen zum Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung stammen für 2002 von der OECD (<https://data.oecd.org/migration/foreign-born-population.htm>) und für 2014 von Eurostat (<http://ec.europa.eu/eurostat/web/population-demography-migration-projections/population-data/main-tables>). Alle Quellen zuletzt abgerufen am 12.01.2017.
- 8 Aus Platzgründen wird an dieser Stelle auf eine detaillierte Diskussion der konkret verwendeten Variablen verzichtet. Diese Information ist jedoch auf Anfrage von den Autoren erhältlich.
- 9 In Anbetracht der geringen Fallzahl von nur 17 Ländern auf der zweiten Analyseebene sowie der Sonderstellung der Schweiz im Hinblick auf den prozentualen Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung (in 2002 22,4% im Vergleich zu durchschnittlich 8,3% für übrigen sechzehn Länder) möchten wir mögliche Interpretationen dieses Befunds an dieser Stelle nicht überstrapazieren.

Christian Schnaudt
MZES Universität Mannheim &
Universität Bielefeld
Tel.: 0621 / 18 12 854
schnaudt@uni-mannheim.de

Michael Weinhardt
Universität Bielefeld
Tel.: 0521 / 10 64 445
michael.weinhardt@uni-bielefeld.de